

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 4 (1928-1929)
Heft: 22

Artikel: Hygienische Ratschläge für den Wiederholungskurs
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-711792>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hygienische Ratschläge für den Wiederholungskurs.

Wer im Verlaufe von 17 Jahren als Sanitätsunteroffizier und -offizier mit allen möglichen Truppengattungen aus den verschiedensten Gauen unseres Landes Dienst getan hat, der hat von jeder einzelnen dieser Truppen durch Augen, Ohren und Nase bestimmte Eindrücke bekommen. So bleibt einem beispielsweise von den Dragonern ein typischer Stallgeruch, von gewissen Füsilierkompagnien ein merkwürdiger «Bätziwasser»-Geruch in Erinnerung. Das Bataillon 68 steht bei mir in einem guten «Geruch». Hier habe ich noch keine Vorträge halten müssen über die Schnapsgefahr oder darüber, dass man die Nase mit dem Nastuch putzen oder das Zahnbürsteli für nichts anderes brauchen soll, als für die Zähne. Im Bataillon 68 sind eben zur Hauptsache Leute, die von Haus aus an eine mehr oder weniger hygienische Lebensweise gewohnt sind.

Vielleicht gibt's aber doch noch einiges, was wir im Hinblick auf den kommenden Wiederholungskurs miteinander besprechen können. Durch ein gesundheitsgemäßes Verhalten können wir mancherlei Unannehmlichkeiten, die uns jeder Militärdienst durch Anstrengungen, Hitze, Kälte und Nässe verschafft, wesentlich verringern.

Da uns das Vaterland keinen Unterschied macht zwischen feldgrauen Winter-, Sommer- und Uebergangskleidern, so müssen wir uns eben der betreffenden Saison mit den Unterkleidern anpassen. Für die diesjährige «Sommerfrische» werden wir weder wollene Unterleichen, noch einen dicken Limer brauchen, höchstens eine Weste als Reserve für die Nacht oder für kühlere Tage. Dafür werden wir umso mehr Hemden uns einpacken und nachschicken lassen zum häufigen Wechseln. Das Tragen von Unterhosen, und zwar je nach Gewohnheit im Zivil, wollene, baumwollene, leinene oder seidene, sollte im Militärdienst obligatorisch sein, um das lästige Wundwerden im «Schrittwinkel» (Wolf) zu verhüten. An die Füße gehören wollene oder baumwollene Socken, die gut anliegen, so dass Socken- und Strumpfhalter, die doch nur Krampfadern hervorrufen, entbehrlich sind. An der Sohle vielfach geflickte oder seidene Socken sind im Militärdienst ganz zu vermeiden. Die Socken sollten täglich gewechselt werden, was durch einen gut organisierten Nachschub von Hause sich sicher ermöglichen lässt. Abraten möchte ich von der Fussbehandlung mit Salbe, wie z. B. der berühmten Armeefußsalbe, da diese bei der Hitze gern ranzig wird und die Haut reizt. Viel besser ist die vom Sanitätspersonal des Bataillons durchgeführte Behandlung empfindlicher Füße mit Fusspulver und Formalin.

Unglaublich ist, dass immer noch Leute zu enge Schuhe in den Wiederholungskurs mitbringen, die sie schon am ersten Tage infolge Fussblasenbildung marschmarode werden lassen. Zu weite Schuhe können durch Einlegesohlen oder durch das Tragen von zwei Paar Socken angenehm gemacht werden. Dass nasse Schuhe gut eingefettet und über Nacht mit Papier oder Stroh ausgestopft werden sollen, ist selbstverständlich. Gut trainierte Füße erleichtern einem den Militärdienst ganz wesentlich und daher empfehle ich allen, besonders den Auto- und Motorradbesitzern, vor dem Wiederholungskurs ein paar tüchtige Fusstouren zu machen.

An der vom Bund reichlich gelieferten und von den Chefs de cuisine des Bataillons 68 vortrefflich zubereiteten Nahrung habe ich bisher noch nie etwas zu beanstanden gehabt im Gegensatz zu früheren Diensten mit

anderen Truppen. Sollte doch einmal über etwas allgemein die Nase gerümpft werden, so ist dem Kommando und dem Bataillonsarzt sofort Meldung zu machen, damit die Sache geprüft werden kann. Vorsicht ist auf dem Lande und im Sommer besonders vor zweifelhaften Würsten und unreifem Obst geboten, um Darmvergiftungen zu vermeiden.

Als Getränk ist tagsüber frisches Wasser immer noch das Beste, aber erst nach erfolgter Abkühlung und nicht stumpfsinnig kübelweise. Nach Feierabend wird einem niemand ein gutes Glas Wein oder Bier verargen, jedoch sollen wir immer daran denken, dass auch die schönste Alpengegend durch Kateraugen betrachtet nichts Erhebendes ist.

Für die Reinhaltung des Körpers habe ich bei den 68ern keine so fürchterlichen Kämpfe gehabt wie anderswo. Dass kurzgeschnittene Haare im Sommer eine grosse Wohltat sind und lange Finger- und Zehennägel mit «Trauerrand» das ganze Jahr hindurch etwas fürchtbar Trauriges, braucht kaum betont zu werden. Ein reinlicher Körper des Soldaten ist nicht nur für das Aroma im Kantonement von Vorteil, er schützt ihn auch vor mancherlei Krankheit, besonders vor Hautausschlägen (Furunkel und dergl.), die durch Schwitzen oder durch Ripsen der Uniform so leicht verursacht werden. Der Kopf, die Hände, der Schrittwinkel und ganz besonders die Füße, sollen häufig gewaschen werden, wenn keine Gelegenheit zum Ganzbad da ist. Dabei möchte ich aber davor warnen, in überhitztem Zustande den ganzen Kopf in jedes eiskalte Bergwasser hineinzustrecken. Diese Unsitte hat schon manche schwere Ohren- und Augenkrankheit verursacht. Langsames Annetzen, besonders zuerst von Armen und Genick, ist an diesen Brunnen und Bächen ebenso nötig wie vor einem kalten Vollbad, wo allzu Hitzigen schon oft ein Hitzschlag oder Krampf verhängnisvoll wurde.

Auf all diese Dinge werden die Bataillonsärzte ein gutes Auge haben. Andererseits erwarten sie aber auch, dass die Soldaten das richtige Verständnis zeigen, wenn ihnen eine Krankheit oder ein Unfall zustossen sollte. Ein rechter Soldat wird beispielsweise nicht aus irgend einem Grunde eine Verletzung oder ein ernstliches Unwohlsein zu verheimlichen suchen und damit sich und andere in Gefahr bringen; er wird aber auch nicht übertreiben oder simulieren.

Auch nach dem Dienst kommt die Militärversicherung für Krankheits- und Unfallschäden auf, die sich auf diesen Dienst zurückführen lassen. Dafür ist dann aber die sofortige Anmeldung bei der Militärversicherung durch den behandelnden Zivilarzt zu veranlassen. Sehr wichtig ist hierbei für den Entscheid der Militärversicherung, dass alle Unfälle und wenn möglich auch die Krankheiten bereits in den Akten des Bataillonsarztes von dem betreffenden Dienst festgelegt sind.

Hier möchte ich auch kurz das «intime Thema» streifen, von dem Sie in jedem Dienst vom Truppenarzt etwas hören. Es ist als Dienstbefehl bekannt, dass jede Geschlechtskrankheit oder Verdacht auf solche sofort dem Bataillonsarzt (auch ausserhalb der Visite) gemeldet wird, ansonst die Militärversicherung für die Heilung nicht aufkommt. Ich brauche hier weder eine Abhandlung über die Geschlechtskrankheiten und deren schreckliche Spätfolgen loszulassen, noch brauche ich Sie besonders daran zu erinnern, dass es auch beim ausser-ehelichen Geschlechtsverkehr Kinder geben kann mit den zugehörigen «Alimentarereignissen». Vielmehr möchte ich Ihnen den Rat geben, beim Auftreten schwüler Regungen daran zu denken, was man sagen würde, wenn die eigene Frau, Schwester oder Tochter sich irgend

einem Soldaten hingäbe, der zufällig in ihrer Nähe Dienst tun muss.

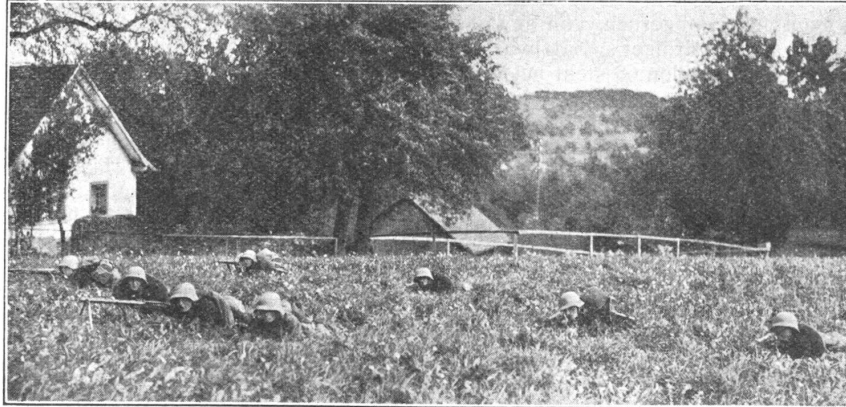
Wenn wir uns diese wenigen hier mitgeteilten Ratschläge beherzigen, werden wir alle in 14 Tagen wieder gesund an Körper und Geist aus dem Toggenburg heimkehren.

Hptm. Wehrli, Bat.-Arzt 68, («Der 68er».)

haben kein Regiment mehr»; dann verliessen ihn die Kräfte. Als er wieder zu sich kam, erhob sich plötzlich aus all dem Krachen ein einzelner Donnerschlag und lähmte alle: Die Brücken waren gesprengt worden samt allem, was darauf war, und drüben waren die Reste des Regimentes abgeschnitten.

Nachdem die Starre gewichen war, fiel in der

«Im Feld.»



Prêts pour l'attaque.

(Dubois)

Vom Kriege.

Der Untergang eines österreichischen Regimentes.

(Schluss.)

12. Der Untergang des 1. Schützenregimentes.

In jenem Augenblick kämpfte das erste Schützenregiment mit übermenschlicher Anstrengung, in kleine und kleinste Gruppen zersplittert, in zerrissenen und völlig gemischten Verbänden gegen einen übermächtigen Gegner. Ohne einheitliche Leitung und ohne Verbindung untereinander wichen die Wiener Schützen erst zurück, wenn die Anschlussstruppen zurückgegangen waren und die Abschneidung drohte.

Das Regiment hatte den Befehl erhalten, den Styr auf der südlichen Styrbrücke in Luzk zu überschreiten. Weiter wurde mitgeteilt, dass sämtliche Brücken zur Sprengung vorbereitet wären. Die Sprengung hatte der letzte über die Brücke gehende Offizier zu befehlen.

Der Regimentskommandant begab sich sofort nach Luzk, denn nur an der Styrbrücke konnte er seine völlig aufgelösten Bataillone mit Sicherheit wieder in die Hand bekommen. Nach Luzk wandten sich die Truppen ohnehin, willenlos dem Selbsterhaltungstrieb folgend. Eine schwarze, wirre Masse von Tausenden von Menschen strömte der brennenden Stadt zu und ergoss sich als wüstes Kriegsvolk durch die Strassen, während Vorrathshäuser angezündet und Munitionsmagazine in die Luft gesprengt wurden.

Als Schönowsky den Rückzugsbefehl erhielt, fasste er den gleichen Entschluss wie sein Oberst; denn nur an der Styrbrücke konnt er wieder Herr der Lage werden.

In Luzk wurde Schönowsky von der zurückwälvenden Menschenflut erfasst und mit fortgeschwemmt. Jenseits der Brücke hörte er den Ruf «Einser». Zusammen gesunken sassen hier einige Offiziere und Soldaten des Wienerregimentes, unter ihnen stand nur einer hochauferichtet da: der Oberst. Schönowsky konnte seinem Vorgesetzten nur noch die Worte sagen: «Herr Oberst

Gruppe der Einser Schützen das Wort «Rückzug». Da bäumte sich der Oberst hoch auf: «Da steh' ich! Da bleib' ich!» Doch plötzlich stürzte er zusammen. Seine letzte Kraft war dahin. Eine vorbeifahrende Protze nahm ihn auf. «Lebt wohl, liebe Einser!» Das waren seine letzten Worte an das Regiment.

Der auf dem östlichen Ufer gebliebene Rest des 1. Schützenregimentes war aufgelöst und zusammenhanglos im Brückenkopf zerstreut und verfiel nun infolge der vorzeitigen Brückensprengung seinem Schicksal. Triebmässig hatten sich einzelne lose Gruppen um Offiziere gebildet; trotzdem sind sie dadurch zum geringen Teil gerettet worden.

So hatte z. B. Oberleutnant Buczek, welcher nun das dritte Bataillon führte, gekämpft, bis die feindlichen Massen ihn überfluteten. Als er endlich den Rückzug antreten musste, trafen seine Leute plötzlich auf ein Hindernis mitten im Brückenkopf, der die Flüchtlinge stellte. Ein Wahnwitz musste den Stacheldraht dorthin gelegt haben. Nirgends eine Gasse, nirgends ein Loch. Die Soldaten irrten vor dem Drahte auf und ab, bis der johlende Feind das Gemetzel begann. Als der Rest schliesslich eine der Styrbrücken erreichte, da war sie gesprengt. Ein Teil der Leute irrte flussauf und -ab und fiel dem Feind in die Hände; andere warfen sich in den Styr, in dessen Wirbeln sich ein schauerliches Kämpfen ums Leben entspann. Nur wenige der ringenden Menschen entkamen wie durch ein Wunder mit dem Leben.

13. Die Ursachen des Unglücks.

Schönowsky spricht sich in seinem Buche auch aus über die Ursachen dieses erschütternden Unterganges seines Regimentes.

Als allgemeinen Grund führt er an die verhängnisvolle Gewöhnung ans Telephon, ohne das kein höheres Kommando mehr führen konnte. Er schreibt den Satz: «Die alte Armee hatte während des Krieges zu allen übrigen noch einen neuen schlimmen Feind bekommen: das Telephon.» Es hatte ungeahnte Möglichkeiten geschaffen. Doch lagen nun viele Kilometer Draht zwischen